Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 8 (1930)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 3 Mariastein, September 1930 8. Jahrgang

Gottesdienst-Ordnung

21. Sept.: 15. Sonntag nach Pfingsten. Fest des hl. Matthäus, Ap. u. Ev. — Eidgenössischer Bettag. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und levit. Hochamt vor ausgesetztem hochwst. Gut und Segen. Nachm. 3 Uhr: Vesper vor dem ausgesetzten Allerheiligsten mit Te Deum und Segen, nachher Salve in der Gnadenkapelle.

22.—25. Sept.: 1. Kurs der Priester-Exerzitien. Jeden Morgen sind von 5 Uhr an hl. Messen. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag ist um 8 Uhr ein levit. Hochamt und abends 8 Uhr: Segensandacht. Donnerstag nachmittags halb 4 Uhr ist Schlußvortrag, darauf in der Basilika: Aussetzung des Allerheiligsten, Te Deum und Segen.

25. Sept.: Fest der Kirchweihe der Kathedrale von Solothurn. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

28. Sept.: 16. Sonntag nach Pfingsten. Wallfahrt des Mütter- und Elisabethen-Vereins von St. Josef in Basel, sowie des Dienstboten-Vereins Basel. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hoch-

amt. Nachm. 3 Uhr: Predigt für den Dienstboten-Verein, Aussetzung und Segen, darauf Ansprache für den Mütterverein.

29. Sept.: Fest des hl. Erzengels Michael. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

30. Sept.: Fest der hl. Landespatrone Urs und Viktor, Martyrer. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

5. Okt.: 17. Sonntag nach Pfingsten. Fest des hl. Plazidus u. seiner Gefährten, Mart. Rosenkranzsonntag. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt, levit. Hochamt, am Schluß desselben Aussetzung des Allerheiligsten und Prozession mit demselben. Nach der Rückkehr: Segen in der Basilika. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

6.—9. Okt.: 2. Kurs der Priester-Exerzitien. Gottesdienst-Ordnung wie beim 1. Kurs vom 22.—25. Sept.

12. Okt.: 18. Sonntag nach Pfingsten. Wallfahrt des Verbandes der kathol. Jünglingsvereine von Baselland mit Generalkommunion um halb 8 Uhr. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

16. Okt.: Fest des hl. Gallus, Abtes. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

16.—19. Okt.: Exerzitien für französisch sprechende Jünglinge.

18. Okt.: Fest des hl. Lukas, Ev. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

19. Okt.: 19. Sonntag nach Pfingsten. Gottesdienst wie am 12. Oktober.

Im Lande des hl. Augustinus

Reiseeindrücke vom eucharistischen Weltkongreß in Karthago

von Emil Joos, Pfarrer in Therwil.

Mit großer Freude und glänzenden Feierlichkeiten begeht die ganze katholische Welt dieses Jahr den 1500. Jahrestag des Heimganges des heiligen Bischofs und Kirchenlehrers Augustinus. Ein schönes, erhabenes Denkmal ist dem hl. Augustin gesetzt worden durch die hervorragende Enzyklika Pius XI. Es war auch ein Grund, vielleicht der stichhaltigste, den diesjährigen Eucharistischen Kongreß auf afrikanischem Boden abzuhalten, um ehrfurchtsvoll des großen „Heiligen" zu gedenken und auf seiner heimatlichen Erde ein Triumphfest des eucharistischen Gottes zu feiern.

Wir haben in der letzten Nummer von den „Heiligen Karthagos" geredet, es wäre darum am Platze, in dieser Nummer von dem großen Bischof von Hippo etwas zu sagen. Gerade in unserer Zeit, wo auf der einen Seite das Christentum erstickt zu werden droht von dem modernen Welt- und Freigeist, erleben wir auf der anderen Seite eine starke Verinnerlichung, die besonders durch das Andenken an jene großen Männer des Christentums, jenen Leuchten, deren Geist auch heute noch uns Stärke und Kraft gibt, immer von neuem gefestigt wird.

Im Jahre 430 starb der große Bischof von Hippo: St. Augustin. Er ist der große Konvertit, der durch das Gebet seiner frommen Mutter Monika im 33. Lebensjahre, nach vielem und großem Irregehen, den Weg zur katholischen Kirche fand. Im Jahre 390 wurde er Priester, und 395 Bischof von Hippo. Hippo, einstens jene denkwürdige Stätte,

jetzt nur noch ein Ruinenfeld. Die kleine Stadt in der Nähe heißt nun Bone. Am 13. Mai fand daselbst eine eindrucksvolle Feier zu Ehren des hl. Augustin statt. Kardinal Verdier, der ehrwürdige und sympathische Erzbischof von Paris, hielt ein Pontifikalamt im Freien, der Altar stand unter dem Portikus der St. Augustinus-Kathedrale. Nach dem Evangelium ergriff Msgr. Leynaud, Bischof von Algier, das Wort, um Leben und Wirken des geistvollen Kirchenvaters zu schildern, dessen Schriften heute noch reichen Segen stiften. (Bone befindet sich nämlich schon in Algerien, nicht mehr in Tunesien.) Die Predigt des Bischofes entfesselte einen Sturm echt südlicher Begeisterung, die sich auf das von der ganzen Versammlung gesungene Credo übertrug. Nachmittags zog man von der Kathedrale auf eine kleine Anhöhe zur Monumentalstatue des hl. Augustinus. Dort wurde die Vesper gesungen. Der hochwst. Generalassistent der Assumptionisten hielt einen meisterhaften Vortrag über den Kirchenlehrer, der, wie er sagte, lieber überzeugen, als seine Gegner beschämen wollte, denn sein Herz war so von Liebe erfüllt, daß er, trotz aller Härte für die Irrlehre, stets offene Arme hatte für die Irrenden, die er alle zur Stadt Gottes zurückführen wollte. Kardinal Verdier segnete nach einer kurzen Ansprache die Menge mit dem Reliquiar, enthaltend einen Arm des hl. Augustinus.

Der Pilger der heute auf den Ruinen von Karthago wonnetrunken seinen Blick über das schäumende Meer und die in blauer Ferne leuchtenden Berge schweifen läßt, umrauscht von prachtvollen Palmen, umweht von Balsamdüften, kann es dem jungen Augustinus nachfühlen, wie sein für alles Schöne und Erhabene so begeisterte Herz von den Wogen der Lebensfreude umbrandet war. In seinen Bekenntnissen kommt mir jetzt unwillkürlich jene Stelle in den Sinn: „Ich kam nach Karthago, und mich umbrandete von allen Seiten ein Höllenpfuhl schändlicher Leidenschaft . . . Mich rissen hin die Schauspiele, in denen ich meine Leiden und den Zündstoff meiner Leidenschaft wieder fand." Noch heute schwebt etwas von der sinnbetörenden Schönheit und jauchzenden Lebensfreude wie ein letztes Erinnern an vergangene Herrlichkeit und Größe in der Luft.

Kehren wir zur Geschichte des „Heiligen" zurück! Als Bischof von Hippo wurde damals die kleine Stadt zum geistigen Mittelpunkt der katholischen Kirche, überstrahlte sogar Konstantinopel und selbst Rom. Augustin war keine Herrschernatur, kein Politiker, kein flammender, feuersprühender Redner, sondern ein stiller Mann mit Adleraugen und liebeglühendem Herzen. Die Vorsehung ließ ihn Irrwege gehen, damit eine ganze Welt aus den Schlingen der Verirrungen gerettet würde. Nun glänzt er als ganz Großer am Sternenhimmel der Kirche. Er starb zwar vor 1500 Jahren, aber er ist uns gegenwärtig. Sein Geist belebt und kräftigt die heilsbegierige Menschheit und bei Christen und Ungläubigen bringt er Staunen und Bewunderung hervor. Auch „unser Herz ist unruhig, bis es ruht in Gott". Augustinus zeigt uns den Weg zu diesem Herzensfrieden.

Als der Heilige am 28. August 430 in seiner Bischofsstadt Hippo starb und diese gerade in schwere Kriegswirren verwickelt war, wurden seine Ueberreste in Eile beigesetzt. Als die Vandalen später ganz Nordafrika heimsuchten, brachten flüchtende Bischöfe und Kleriker um das Jahr 484 die Leiche des hl. Augustinus nach Sardinien, bis der König

der Langobarden, Luitprand, sie nach Pavia überführte, wo sie in der prächtigen Kirche San Pietro in Ciel d'Oro beigesetzt wurde. Bei dem Kampfe der norditalienischen Städte mit dem deutschen Kaiser, wurde die Leiche des Heiligen 1191 in einem dreifachen Sarg aus Blei, Silber und Marmor auf dem man den Namen des großen Kirchenlehrers anbrachte, eingeschlossen und in eine Mauerecke in der Krypta der Kirche eingemauert. So ging allmählich die Erinnerung an die Beisetzungsstelle verloren und der Sarkophag des Heiligen wurde erst 1695, beim Umbau der Krypta, neu aufgefunden.

Es entstand zwischen den Kanonikern und den Eremiten vom hl. Augustinus ein jahrzehntelanger wissenschaftlicher Streit über die Echtheit des Fundes, die 1729 durch den Bischof von Pavia nach eingehender Untersuchung bestätigt wurde.

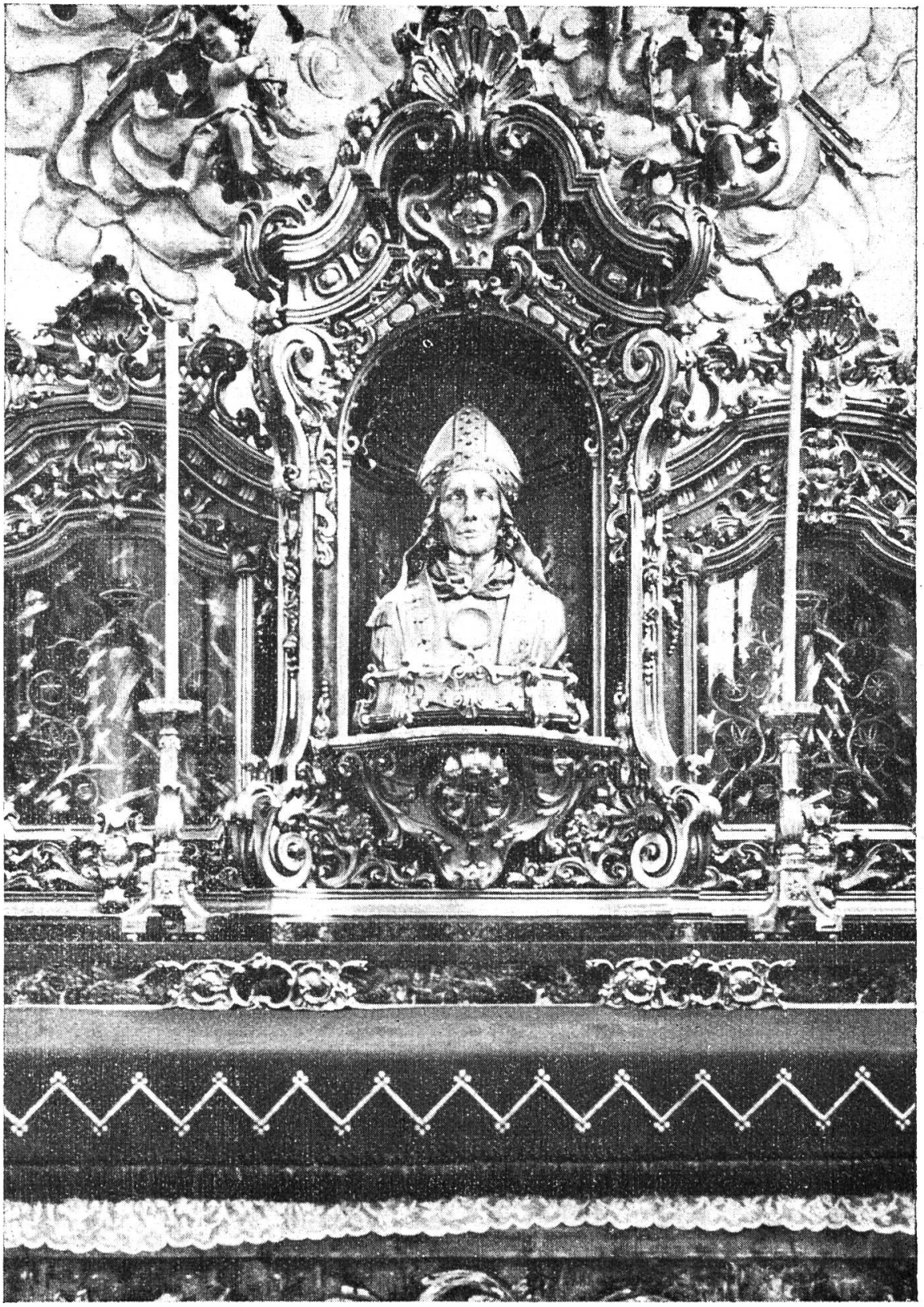
Auch der Papst Benedikt XIII. erkannte dieselbe an. Wenige Jahre darauf überführten die Augustiner die Reliquien des Kirchenlehrers in einem herrlichen Schrein auf den Hauptaltar der Augustinerkirche, bis sie von dort nach der Kathedrale verbracht wurden. Die Augustinerkirche San Pietro in Ciel d'Oro war eine zeitlang Hospitalkirche und wurde erst im Jahre 1900 würdig wieder hergestellt. Am 7. Oktober fanden die Gebeine erneut dort ihre Aufstellung. Der Schrein mit den Reliquien wurde im Beisein mehrerer Kardinäle von vier Bischöfen aus dem Augustinerorden in feierlicher Prozession nach ihrem Bestimmungsort getragen. Leo XIII. erließ ein eigenes Dekret aus diesem Anlaß und dichtete ein ergreifendes lateinisches Gedicht zu Ehren des heiligen Kirchenlehrers, das heute eine Marmortafel auf der rechten Seite des Hauptaltares in San Pietro in Ciel d'Oro ziert.

Der heilige Pantalus

(Zu unserem Bilde.)

Am 12. Oktober feiert die Diözese Basel jeweils das Fest ihres zweiten Patrons, des hl. Pantalus, Bischof und Martyrers.

Die historischen Lesungen des Breviers, wie sie die Diözese Basel für dieses Fest hat, sehen in ihm einen der ersten Basler Bischöfe. — Sein Wirken soll in die Zeit der Hunneneinfälle gefallen sein. In der Legende wird der hl. Pantalus mit den hl. Jungfrauen und Martyrinnen Ursula und Gefährten in Verbindung gebracht, indem diese letzteren auf einer Pilgerfahrt nach Rom auch nach Basel kamen und dort ihre Schiffe stehen ließen. Pantalus war über die Ankunft dieser heiligen Frauen hocherfreut und empfing sie mit seiner Geistlichkeit in feierlichem Zuge, und begleitete sie zu Fuß nach Rom. Papst Cyriakus, der damals den Heiligen Stuhl inne hatte, gewährte dem frommen Zuge ehrenvollste Aufnahme. Durch ein Traumgesicht belehrt, daß diese Schar des Martyrertodes sterben werde, taufte er die noch ungetauften Jungfrauen, die dabei waren, entsagte seiner päpstlichen Würde und schloß sich den Jungfrauen unter ihrem Führer Pantalus an. Glücklich gelangten sie wieder nach Basel, bestiegen ihre Schiffe, auch Pantalus und Cyriakus, und steuerten gegen Köln zu. Dort wurden sie von den wilden Hunnen ergriffen und getötet; so erhielt mit ihnen auch Pantalus die Martyrerkrone.



St. Pantalus-Altar
in der Basilika zu Mariastein

Als man im Jahre 1157 zu Köln auf den ursulanischen Gottesacker wie früher schon, viele Gebeine aus Gräbern, nicht bloß weibliche, sondern auch männliche, enthoben hat, da fand man dabei, wie dies bei römischen Gräbern der Fall war, die Namensinschriften der Verstorbenen. Aus einem Tumulus (Grabe) kam eine Inschrift mit dem Namen Pantalus oder Pantulus, angeblich Bischof von Basel, zum Vorschein. Diese Gebeine wurden nun in der goldenen Kammer der St. Ursulakirche zu Köln, wie jene des Cyriakus, aufbewahrt.

Das ist in kurzen Zügen die Legende vom Martyrertod und der Auffindung der Gebeine des hl. Pantalus.

Die historischen Forscher und Kritiker, unter ihnen der bekannte Kardinal Wiseman, lassen aber an dieser Legende nicht alles gelten. — Das Martyrium der hl. Jungfrauen geben sie wohl zu, — aber was die Legende von Cyriakus und Pantalus sagt, das stellen sie mehr oder weniger in Abrede. — Denn, sagen sie (um ihre Gründe kurz zu berühren), in der ersten Fassung der Legende sei von Cyriakus und Pantalus gar keine Rede; erst seit 1156/57 werden diese beiden Namen in die Legende aufgenommen. Ferner sagen sie, ein Papst Cyriakus habe überhaupt nie existiert — und ist in der Papstliste auch wirklich nicht unterzubringen. Des weitern bringe das Churer Proprium von 1646 und 1773 die gleiche Ursulalegende, nur mit dem Unterschiede, daß dort an Stelle des Pantalus „der Bischof Asimo von Chur sich der heiligen Schar angenommen hat".

Doch lassen wir es dahingestellt, wie die geschichtliche Forschung sich mit der Pantalusfrage abfindet, — für uns von Belang und Wichtigkeit ist die Verehrung des Heiligen.

Diese geht zurück bis ins 12. Jahrhundert; ältere Beweise dafür kennt man bis jetzt nicht.

Den ColmarerAnnalen zufolge ward für Basel im Jahre 1272 von Bischof Heinrich III. von Neuchâtel das Haupt des Heiligen Pantalus erworben und am 12. Oktober feierlich dahin gebracht. Infolgedessen wurde St. Pantalus zum zweiten Patron der Diözese Basel ernannt und sein Fest auf den 12. Oktober angesetzt.

Das Haupt des hl. Pantalus wurde in Basel auch nach der Reformation noch aufbewahrt. Bei der Teilung jedoch von Basel-Stadt und Basel-Land, im Jahre 1833, kam auch für diese kostbar gefaßte Reliquie die Zeit, wo sie dem Antiquar (Altertumshändler) verfiel und nun für die Klosterkirche von Mariastein erworben ward, samt den übrigen Reliquien der hl. Ursula und Gefährtinnen, die Basel besaß. Sie befinden sich nun daselbst in der Basilika, — die Gebeine des hl. Pantalus auf dem rechten, die der hl. Ursula auf dem linken Seitenaltar.

Darüber weiß ein alter Diözesanhistoriker zu berichten: „Es ist zu wissen, daß unser löbliches Kloster Mariastein seiner Zeit einen sehr großen Teil der hl. Reliquien, welche ehedem im Münster und in andern Kirchen von Basel ausgesetzt waren, fast durchwegs mit ihren Inschriften noch versehen, an sich gebracht und vom Bischof von Basel, J. A. Salzmann, nachdem eine von ihm dazu beorderte kirchliche Kommission eine Untersuchung darüber angestellt, die Erlaubnis erhalten hat, dieselben in der erneuerten Klosterkirche Mariastein zur Verehrung öffentlich auszusetzen. Das Kloster ließ darauf selbe neu fassen und

in passenden Reliquienschränken auf den neuen Altären des Schiffes der genannten Kirche aufstellen und zwar mit einer angemessenen hiefür angeordneten Feierlichkeit. Unter diesen Reliquien befindet sich auch das Haupt des heiligen Pantalus." P. A. S.

Ein Mariastein in Unteritalien

(Fortsetzung.)

Schon in altheidnischer Zeit trug der Berg den Namen Mons Parthenius eine Bezeichnung, die dem heutigen „Mont Vergine" ganz entspricht und soviel bedeutet wie „Berg der Jungfrau". Damals krönte ein Heiligtum der Göttinmutter Kybele die Höhe, noch heute zeugen einige ausgegrabene Bildwerke von dem Dasein eines solchen Götzentempels. Nach den Stürmen der Völkerwanderung errichtete man auf den Trümmern der alten Kultstätte eine Kapelle zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter, welche die Wiege der jetzigen Wallfahrt darstellt. Der Mann aber, der sie gleichsam zum Leben erweckte, war der hl. Wilhelm.

Der war vordem so ein rechter Wallfahrer gewesen. Um 1085 zu Vercelli in Oberitalien geboren, verlor er schon früh seine Eltern. Umso mehr richtete sich nun all sein Sinnen auf den Vater im Himmel und die liebe Mutter Maria. Erst 14 Jahre alt, ließ er sich von einem Schmied ein paar Eisenringe um den Leib schmieden und begann das Wallfahrten. Stetes Stillschweigen übend und alle Art von Unbill erduldend, pilgerte er von einem Gnadenort zum andern, durch Frankreich und Spanien, und kam schließlich auch nach Süditalien, von wo aus er eine Gelegenheit zur Ueberfahrt ins hl. Land suchte. Daraus wurde jedoch nichts; ja auf dem Weg zum Hafen von Tarent wurde er von Räubern halbtot geschlagen. Wilhelm sah darin einen Fingerzeig von oben und ließ das Wallfahren nunmehr sein. Er wollte Einsiedler werden. Nach einer längeren Probezeit beim hl. Johannes von Matera führte ihn schließlich Gott auf den Gipfel des Montevergine. Hier schlug er neben der Kapelle der allerseligsten Jungfrau, deren Dienst er sein Leben nach rechter Ritterart verschrieben, seine ärmliche Klause auf, um fortan im strengen Schweigen der Bergeinsamkeit nur Gottes Stimme zu vernehmen. Aber er blieb nicht lange allein. Das ist immer so gewesen: wer die Menschen um Gottes willen flieht, wird von ihnen erst recht gesucht. Mehrere nach höherer Vollkommenheit verlangende Männer wollten unter Wilhelms Leitung den Weg der Heiligkeit beschreiten und siedelten sich neben ihm bei der Muttergotteskapelle an. Darunter waren auch einige Priester, die sich bald nach einer geräumigeren Kirche und einem feierlicheren Gottesdienst sehnten. Ein solcher Wunsch war umsomehr berechtigt, als der Ruf von der Einsiedler heiligem Wandel eine immer größere Schar von Pilgern anzog. So baute denn Wilhelm eine Kirche, die er 1024 durch den Bischof von Avellino zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria einweihen ließ. Zugleich vereinigte er jetzt seine Schüler zu einem eigentlichen klösterlichen Leben nach der Regel des hl. Benedikt. Das war der Anfang der Kongregation von Montevergine.

Nicht lange währte es und die Klosterkirche hoch oben in den Felsen war eine berühmte, von weither besuchte Gnadenstätte und die Herren der Umgegend überboten sich in Erweisen der Freigebigkeit gegen dieselbe. Aber gerade diese reichen Schenkungen wurden zum Streitfall zwischen dem Stifter und seinen geistlichen Söhnen. Während der hl. Wilhelm für sich und die Seinen, wie auch für das Gotteshaus den Grundsatz strengster Armut und Einfachheit vertrat und alle Almosen wieder für die Armen verwendet wissen wollte, wollten seine Mönche damit zunächst die Existenz der neuen Gründung sichern und dem wachsenden Andrang der Pilger entsprechend die Wallfahrt weiter ausbauen. Da in dieser Frage keine Aussicht auf Einigung bestand, nahm der hl. Wilhelm um des lieben Friedens willen Abschied von seinem heiligen Berg, sich indes die Oberleitung der Mönche vorbehaltend, denen er in seinem Schüler, dem sel. Afbert, den ersten Abt gab. Gott segnete sein heldenmütiges und schmerzliches Opfer dadurch, daß er ihm die Möglichkeit verschaffte, in Unteritalien und Sizilien eine Reihe weiterer Klöster zu gründen. Während seines Lebens ist der Heilige nie mehr zur Muttergottes von Montevergine emporgestiegen. Am 25. Juni 1142 starb er im Kloster zu Goleto, wo er auch begraben wurde; erst 1809 kehrte sein Leib nach Montevergine zurück. Die von ihm erbaute Wallfahrtskirche wurde vom sel. Johannes I., dem vierten Abt von Montevergine, vergrößert und verschönert, in der heutigen Form ließ sie der Generalabt Jakob Giordano aufführen, nachdem der alte Bau 1628 bei Restaurierungsarbeiten zum größten Teil eingestürzt war.

Eine eigene Geschichte für sich hat das Gnadenbild U. L. Frau von Montevergine. Es ist nicht dasselbe, das der hl. Wilhelm einst verehrte. Dieses befindet sich jetzt im kleinen Chor neben der Kirche, in dem die Mönche die nächtliche Mette feiern. Ein großes Tafelgemälde, stellt es die Mutter Maria mit dem an ihrer Brust trinkenden Jesuskind dar und ist sicher von höherem Kunstwert als das jetzige Gnadenbild. Aber dies hat dafür eine viel ältere und reichere Geschichte. Was man auch immer zu der Legende sagen mag, daß der hl. Evangelist Lukas die Gottesmutter konterfeit, — das ist Tatsache, daß schon im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. solche Bilder verehrt wurden, die vom hl. Lukas gemalt worden sein sollten. Eines der gefeiertsten war das zu Antiochien (in Syrien), welches 436 von der alten Kaiserin Eudoxia der Kaiserin Pulcheria nach Konstantinopel geschenkt wurde. Pulcheria ließ dafür die berühmte Odegeteia-Kirche erbauen, die im Abendland unter dem Namen S. Maria zu Konstantinopel bekannt war. Die höchste Blüte erreichte die Verehrung des Bildes zurzeit des sogen. lateinischen Kaisertums, das die westlichen Kreuzfahrer errichtet hatten. Aber dieses Kaisertum dauerte kaum hundert Jahre. In der Nacht des 25. Juli 1265 mußte der letzte „fränkische" Kaiser, Balduin II., eilends flüchten, doch gelang es ihm noch die wertvollsten Reliquien und Schätze der Odegeteia an sich zu raffen und mit nach Italien zu nehmen. Darunter befand sich auch das alte Gnadenbild, das ja nur das Gesicht der lieben Gottesmutter darstellte und dem übrigen Teil des Gemäldes aufgesetzt gewesen war. Balduin starb 1273 in Dürftigkeit und Verbannung. Das Marienbild ging samt den Thronansprüchen und Kroninsignien auf seine Erben über und gelangte schließlich in den

Besitz seiner Enkelin Katharina von Valois, der Gemahlin Philipps von Anjou, des Königs von Neapel. Da sie nicht hoffen konnte, je wieder mit dem Bild auf den griechischen Kaiserthron zurückkehren zu können, ließ Katharina 1310 dasselbe mit größtem Gepränge von Neapel nach Montevergine übertragen. Ihr Hofmaler, Montano von Arrezzo, mußte dann den übrigen Teil der Gestalt samt dem Jesuskind dazu malen, offenbar nach einem byzantinischen Vorbild. Nur zeitweilig trennte sich die fromme Fürstin von dem ihr so teuren Gnadenbild. Oft suchte sie es heim in seiner neuen Residenz hoch über den Niederungen der Menschen, und als sie starb, wollte sie zu den Füßen der himmlischen Mutter begraben sein. Noch heute ruht sie dort unter den großen, lieben Augen der Santissima Madonna.

Entstehung des Rosenkranzgebetes

Der hl. Dominikus (gest. 1221) bekam von Papst Innozenz III. den Auftrag, den Albigensern in Süd-Frankreich zu predigen, um diese Irrgläubigen wieder für die katholische Kirche zu gewinnen. Da die Albigenser erklärten, Bischöfe und Priester dürfen keinen Besitz und kein Einkommen haben, verteilte Dominikus sein großes väterliches Erbteil unter die Armen und lebte nur von Almosen; er dachte auf diese Weise die Irrgläubigen zu gewinnen. Leider war es trotz zehnjähriger Bemühung unmöglich, irgendwelche Erfolge zu erzielen. Das kam daher, weil er in seinen Predigten hauptsächlich die Irrtümer der Ketzer zu widerlegen suchte. Dadurch stieß er die Ketzer eher ab, anstatt sie zu gewinnen.

Schließlich nahm er seine Zuflucht zur Mutter Gottes. Diese erschien ihm dann in einer Vision und sprach: „Mein lieber Sohn! Du hältst dich zu lange damit auf, die Irrtümer der Ketzer zu widerlegen. Auf diese Weise wirst du sie zur Kirche nicht zurückführen. Begnüge dich damit, ihnen die Hauptwahrheiten des Glaubens zu erklären und unterbreche hie und da deine Belehrungen, um mit deinen Zuhörern zu beten. Betrachte vor allem die Mittel, die Gott gebraucht hat, um das Menschengeschlecht zu erlösen: Zuerst kam der Gruß, den mir der Engel gebracht hat. Es folgte nun die Menschwerdung Christi, dann seine Geburt, sein Leben, und sein bitteres Leiden und Sterben, endlich seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt. Jedes dieser Geheimnisse erkläre den Abgefallenen, und wenn du das Geheimnis erklärt hast, bete sogleich mit ihnen **ein Vaterunser** und **zehn Ave Maria,** um ihr Herz zu erwärmen. Auf diese Weise wirst du die Irrgläubigen bekehren.

So entstand das Rosenkranzgebet. Man betrachtete ein Geheimnis der Religion nach dem andern und betete nach jeder Betrachtung ein Vaterunser und 10 Ave Maria. Dem hl. Dominikus gelang bald die Bekehrung von etwa 100,000 Irrgläubigen. Um das Jahr 1500 war das Gebet des Rosenkranzes schon in ganz Europa bekannt. Nur wurde nicht vor jedem Absatze des Rosenkranzes eine Betrachtung angestellt, sondern das betreffende Geheimnis wurde nach den Worten „Jesus" eingeschoben. Sp.

ROSENKRANZ KÖNIGIN

Wer hat mit ſo ſinniger Roſenpracht
Umwunden dein Bild ſo hehr?
Du haſt wohl ſelbſt dieſen Kranz gebracht,
Maria, zur Erde her.
Die Blumen ſo goldenfarbig und glüh,
die wachſen im Tale nicht!
So blühet der Himmel ſpät und früh,
So ſtrahlet der Sterne Licht.
So leuchtet der Engel Gewandung loh,
Die droben im Glanze geh'n;
Der Heiligen Kronen, die ſchimmern ſo,
Die dort deinen Thron umſteh'n.
Und horch der ſeligen Geiſter Chor,
Wie er jubelnd brauſt aus dem offenen Tor:
„Wende, o Roſenkranzkönigin du,
Deine barmherzigen Augen uns zu!"

Wer hat mit ſo ſinniger Roſenpracht
Umwunden dein Bild ſo hehr?
Du haſt wohl ſelbſt dieſen Kranz gebracht,
Maria, zur Erde her!
Denn Tropenblumen, ſo grell und bunt,
Gedeihen nicht auf der Flur,
Die wurzeln in glühendheißem Grund
Und nähren von Tränen ſich nur!
Den Knoſpen von brennender Sehnſucht geſprengt,
Entquillen ſie rot wie Blut;
Die Blüten ſchimmern von Feuer geſengt,
Die Blätter begoſſen von Glut.
Und horch, wie klagend tönet und weich
Das Fleh'n aus der Armen-Seelen Reich:
„Wende, o Roſenkranzkönigin du,
Deine barmherzigen Augen uns zu!"

Wer hat mit ſo ſinniger Roſenpracht
Umwunden dein Bild ſo hehr?
Du haſt wohl ſelbſt dieſen Kranz gebracht,
Maria, zur Erde her!
Und haſt die Roſen, die hier erblüh'n,
Mit Liebe geflochten darein,
Die Blumen, die tränenbetauet glüh'n
In des Menſchenherzens Schrein,
Verbunden haſt du im Roſenkranz,
Der Kirche dreifaches Reich;
In den Blüten von goldenem, purpurnem Glanz,
In den irdiſchen Roſen so bleich.
Und horch, im mächtigen Wechselgeſang
Der flehenden Bitte Wiederklang:
„Wende, o Roſenkranzkönigin du,
Deine barmherzigen Augen uns zu."

JOS. WIPFLI, PROF.

Pius XI. — Viktor Emanuel

Aus kurzen Meldungen der Tagespresse hat jedermann Einzelheiten der „Lateran-Verträge" erfahren können. Eine ausgezeichnete, kompendiös-orientierende Uebersicht über diesen weltgeschichtlich so bedeutsamen Stoff bietet nun das neue „Kirchliche Handbuch" (16. Band, herausgegeben von der amtlichen Zentralstelle für Kirchliche Statistik des kathol. Deutschlands Köln; Herder Verlag, Freiburg i. Br., in Leinwand 8 Mk.), daß maßgebende Nachschlagewerk über das katholische öffentliche Leben Deutschlands. An der italienischen Aussöhnung mit dem Vatikan konnte es ohne Kennzeichnung der veränderten Lage nicht vorübergehen. Danach enthalten die grundlegenden Bestimmungen des Vertrages folgendes:

„Art. 1. Italien erkennt an und bestätigt aufs neue den durch Art. 1 der Verfassung des Königreichs vom 4. März 1848 geheiligten Grundsatz, wonach die katholische, apostolische und römische Religion die einzige Staatsreligion ist.

„Art. 2. Italien erkennt die Souveränität des Heiligen Stuhles auf internationalem Gebiet als eine gemäß seiner Ueberlieferung und den Erfordernissen seiner Aufgabe in der Welt zu seinem Wesen gehörende Eigenschaft an.

„Art. 3. Italien erkennt das volle Eigentum, sowie die ausschließliche, unumschränkte souveräne Gewalt und Jurisdiktion des Heiligen Stuhles über den Vatikan an, wie er gegenwärtig besteht, mit allem seinem Zubehör und seinen Dotationen. Hierdurch wird zu den besondern Zwecken und unter den im vorliegenden Vertrag genannten Bedingungen die Vatikanstadt (Città del Vaticano) geschaffen.

„Art. 4. Die ausschließliche Souveränität und Jurisdiktion des Heiligen Stuhles über die Vatikanstadt, die Italien anerkennt, bedingt, daß daselbst keine Einmischung der italienischen Regierung stattfinden kann, und daß es in ihr keine andere Autorität gibt, als die des Heiligen Stuhles."

Der Petersplatz bleibt, obwohl er zur Vatikanstadt gehört, auch künftighin in der Regel der Oeffentlichkeit zugänglich und untersteht der Polizeigewalt der italienischen Behörden. Ihre Organe haben haltzumachen am Fuße der Treppe zur Peterskirche, die nach wie vor für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt bleibt, und sich des Besteigens der Treppe, sowie des Betretens der Basilika zu enthalten, es sei denn, daß die zuständige Behörde um ihr Eingreifen ersucht.

Auf italienischem Gebiete werden dem Heiligen Stuhle als volles Eigentum zugesprochen mit dem Privileg der Extorrialität und der Befreiung von Zwangsverfahren und Steuern: die Basilika und der Apostolische Palast des Lateran und die zugehörigen Gebäulichkeiten mit der Scala Santa, die Basilika S. Maria Maggiore und die Basilika St. Paul mit den zugehörigen Gebäulichkeiten; der Päpstliche Palast und die Villa Barberini in Castel Gandolfo; die Paläste der Dataria, Cancelleria, Propaganda, von S. Callisto in Trastevere, der Convertenden, des Heiligen Offiziums und seiner Nebengebäude, der Vikariatspalast und die zur Ergänzung der kirchlichen Anstalten auf dem Janiculus erforderlichen Immobilien.

Die Person des Papstes betrachtet Italien als heilig und unverletzlich und gewährt ihr gegen ein Attentat und die Anstiftung zu einem solchen wie gegen Beleidigungen und Beschimpfungen auf italienischem Gebiet, sei es durch Wort, Tat oder Schrift, den gleichen Rechtsschutz wie dem König.

Alle Personen mit dem ständigen Wohnsitz in der Vatikanstadt unterstehen der Souveränität des Heiligen Stuhles.

Sämtliche Kardinäle genießen in Italien die den Prinzen von Geblüt zustehenden Ehren. Die in Rom auch außerhalb der Vatikanstadt residierenden Kardinäle sind mit allen Wirkungen vatikanische Staatsangehörige.

Während der Sedisvakanz sorgt Italien in besonderer Weise für die unbehinderte Durchreise der Kardinäle durch italienisches Gebiet und freien Zutritt zum Vatikan und für den Schutz ihrer persönlichen Freiheit. Insbesondere auch dafür, daß auf seinem Gebiet in der Umgebung der Vatikanstadt keine Handlungen begangen werden, die irgendwie die Sitzungen des Konklaves stören können.

Italien erkennt das aktive und passive Gesandtschaftsrecht des Heiligen Stuhles nach den allgemeinen Regeln des internationalen Rechts an. Die Gesandten der auswärtigen Regierungen beim Heiligen Stuhl genießen im Königreich auch weiterhin alle Vorrechte und Immunitäten, die den diplomatischen Vertretern nach dem internationalen Recht zustehen, und ihre Residenzen können nach wie vor auf italienischem Gebiete verbleiben. Immer und in jedem Falle will Italien den Schriftverkehr aller Staaten, einschließlich der Kriegführenden, mit dem Heiligen Stuhl und umgekehrt, sowie den freien Zugang der Bischöfe der ganzen Welt zum Apostolischen Stuhl unbehindert lassen.

Zur Herstellung normaler Beziehungen untereinander verpflichten sich die Vertragsparteien durch Beglaubigung eines italienischen Botschafters beim Heiligen Stuhl und eines päpstlichen Nuntius bei Italien. Letzterer ist kraft Gewohnheitsrechts zugleich der Doyen des Diplomatischen Korps.

Die Diplomaten des Heiligen Stuhles und die im Namen des Papstes entsandten Kuriere genießen auf italienischem Gebiet auch in Kriegszeiten die gleiche Behandlung, wie sie jenen der andern auswärtigen Regierungen nach internationalem Recht zusteht.

Hinsichtlich der ihm auch auf internationalem Gebiet zustehenden Souveränität erklärt der Heilige Stuhl, „daß er den weltlichen Streitigkeiten zwischen den andern Staaten und den ihretwegen einberufenen internationalen Kongressen fernbleiben will und wird, wofern die streitenden Parteien nicht gemeinsam an seine Friedensmission appellieren. In jedem Fall behält er sich jedoch vor, seine moralische und geistige Macht geltend zu machen. Infolgedessen wird die Vatikanstadt stets und in jedem Fall als neutrales und unverletzliches Gebiet angesehen."

Ein besonderes Abkommen, das zugleich mit dem Friedensvertrag unterzeichnet wurde und einen untrennbaren Bestandteil desselben bildet, soll die Abgeltung der dem Heiligen Stuhl gegenüber Italien

zustehenden Guthaben regeln. Auch hierüber finden sich im Kirchlichen Handbuch weitere Angaben.

Schließlich spricht der Heilige Stuhl die Ueberzeugung aus, daß ihm durch die nunmehr unterzeichneten Abmachungen „in angemessenem Umfang alles zugesichert wird, was er benötigt, um mit der nötigen Freiheit und Unabhängigkeit das Hirtenamt über das Bistum Rom und über die katholische Kirche in Italien und in der ganzen Welt auszuüben. Er erklärt endgültig und unwiderruflich die „Römische Frage" für beigelegt, und somit erledigt, und erkennt das Königreich Italien unter der Dynastie des Hauses Savoyen mit Rom als Hauptstadt des Italienischen Staates an. Italien seinerseits erkennt den Staat der Vatikanstadt unter der Souveränität des Papstes an."

Als weitere „notwendige Ergänzung" des Vertrages wurde ein Konkordat zur Regelung der religiösen und kirchlichen Verhältnisse in Italien unterzeichnet.

Das säkulare Werk empfing am 25. Juli, dem Tag des hl. Jakobus, seine religiöse Krönung durch den Heiligen Vater, der damit zugleich sein erstes Heraustreten aus der Vatikanischen Abschließung in einer hochfeierlichen sakramentalen Prozession verherrlichte. Es war eine Huldigung von unermeßlicher Majestät, da der Nachfolger des Apostelfürsten, auf einem Podium knieend, seinen himmlischen König, in Brotsgestalt verhüllt, zum ersten Mal wieder seit den Tages Pius IX., aus St. Peter frei hinaus, über den Petersplatz tragen konnte, geleitet von dem Kollegium der Kardinäle, den Patriarchen, den Erzbischöfen und Bischöfen, der Prälatur, der gesamten Welt- und Ordensgeistlichkeit Roms, dem päpstlichen Hofstaat und an 5000 Seminaristen aus allen Völkern der Erde. Als Pius XI. dann, umgeben von seiner auserlesenen Gefolgschaft, von dem Altar vor St. Peter aus zum Schluß den Hunderttausenden, die da ringsum in die Kniee sanken, im Abendschimmer des Apostelfestes, unter dem Geläute aller Glocken den sakramentalen Weltsegen „Urbi et Orbi" spendete, entfaltete sich ein überwältigendes Großbild katholischer Glaubensverbundenheit und Glaubensbeseligung. Die unvergleichliche Huldigung vor dem König des Friedens erhob sich zu der Weltbedeutung des Werkes, das einen neuen Abschnitt in der Geschichte des Papsttums eröffnet.

Wallfahrts-Chronik

16. Juli: Wallfahrt der Gemeinde Friesenheim, die in mehreren großen Gesellschaftsautos kamen. Dann die Wallfahrt der Frauen und Jungfrauen von Kerzfeld und der Schule von Jettingen im Elsaß. Während des Amtes waren die Bänke der Basilika besetzt.

20. Juli: Skapulierfest. Der hochw. Nuntius, der bereits seinen Besuch angemeldet hatte, mußte leider seine Zusage wegen Krankheit zurückziehen. So verlief dieses Jahr der Skapuliersonntag wieder einfacher, als in den letztvergangenen Jahren, wo Mariastein immer die Ehre des Nuntius-Besuches zu verzeichnen hatte. Wegen des zweifelhaften Wetters waren auch nicht gerade viel Pilger hier, immerhin über ein halbes Tausend.

Nachmittags war die Wallfahrt des Arbeitervereins von Thalwil (Zürich).

Kindesopfer

Ein Bild aus der mexikanischen Christenverfolgung.

Von Johannes Wunsch.

In Mexiko wütete längere Zeit eine blutige Christenverfolgung, die jener in den ersten drei christlichen Jahrhunderten unter den damaligen heidnischen römischen Kaiser in keiner Weise nachsteht. Der glaubenslose und blutdürstige Präsident Calles war mit seinen bereitwilligen Helfershelfern das willenlose Werkzeug der Hölle, um die Anhänger der katholischen Kirche zu verfolgen und zu töten, wo er sie fand.

Diesem zweiten Nero stand der berüchtigte General Robert Cruz ebenbürtig zur Seite. Dieser unterschied sich von Calles nur durch die größere Raubgier; denn er forderte für Freilassung der Gefangenen große Geldsummen und füllte damit seine eigenen Taschen, damit er sein ausschweifendes und verschwenderisches Leben recht genießen konnte.

Christenverfolgungen hat es schon in allen Jahrhunderten und in allen Ländern der Erde gegeben, und der liebe Gott läßt dieselben mit weiser Absicht zu, um den Glauben der Menschen zu prüfen und zu stärken. Es ist jedesmal ein ergreifendes Schauspiel für Himmel und Erde! Und auch jedesmal geht die Kirche Gottes neu gekräftigt aus den Verfolgungen hervor, denn die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, wie der göttliche Heiland selbst verheißen hat.

Die Wut der Verfolger richtete sich hauptsächlich gegen die Priester der Kirche und gegen alle diejenigen, welche den Dienern des Heiligtums beistanden in der Ausübung ihrer priesterlichen Pflichten. Nur im Verborgenen konnte das heilige Meßopfer dargebracht werden und nur unter Lebensgefahr wurden die heiligen Sakramente den Gläubigen gespendet, ganz wie bei den ersten Christen.

Es war ein heißer Augusttag. In der Hauptstadt Mexiko waren zwei Priester ergriffen und kurzerhand erschossen worden. Ein Dritter, mit Namen Pablo, war seinen Häschern entkommen. General Robert Cruz knirschte mit den Zähnen vor Wut, als er es hörte; denn gerade dieser Pablo war ihm ein Dorn im Auge. Immer entwischte er unerkannt, wenn die Polizei schon glaubte, ihn fest in ihren Händen zu haben. Es war wie ein Wunder des Himmels!

General Cruz lief aufgeregt in seiner Amtsstube auf und ab; große Sporren und hohe Reitstiefel zierten seine Beine, trotzdem er nie ein richtiger Soldat, noch viel weniger ein Held gewesen war. Seine ganze Tapferkeit bestand nämlich in Eitelkeit und Hochmut, wie bei allen Revolutionshelden! An diesem Augustabend ließ er seine zwei tüchtigsten Polizisten zu sich kommen.

„Wir müssen diesen Pablo haben, unbedingt!“ schrie er sie an und fuchtelte wild mit der Reitpeitsche.

„Zu Befehl, Herr General!“ erwiderten seine Untergebenen und machten sich schleunigst auf die Beine, um den berühmten Priester zu suchen — — — —

Der fromme Priester Pablo ging unterdessen seelenruhig durch die belebtesten Straßen der Hauptstadt und pries als Verkäufer seine schönen Fußteppiche an, deren er eine große Anzahl auf der Schulter trug.

Er brauchte Geld zu seinem Lebensunterhalt und wollte niemanden zur Last fallen. Als endlich die Sonne untergegangen war, rief er in einer abgelegenen Straße einer Vorstadt an einem Hause hinauf und sogleich öffnete sich die Tür. Pablo legte den Finger auf den Mund und trat schnell ein. Donna Ines, eine gottergebene Witwe, führte ihn in eine Art Keller hinab, in dem eine Schar von etwa 20 Knaben und Mädchen sich befand. Alle begrüßten ihn ehrfurchtsvoll. Lächelnd legte er seinen letzten Teppich, den er nicht mehr verkauft hatte, auf eine Bank. Dann kleidete er sich hinter einem Bretterverschlag schnell um und der Priester kam zum Vorschein. Heute war ja erste heilige Kommunion der Kinder! Schon seit Wochen hatte er sie darauf vorbereitet. Schnell war ein Tisch als Altar hergerichtet. Einige Blumen und Kerzen wurden darauf gestellt und mit zitternder Stimme und tränenfeuchten Augen legten die Kinder die Taufgelübde ab. Es war ein ergreifender Augenblick, als sie in dieser unterirdischen Höhle zum ersten Male das Brot der Engel empfingen.

So feierten auch die ersten Christen in den Katakomben zu Rom die heiligen Geheimnisse. — Als das heilige Meßopfer dargebracht und alles aufgeräumt war, da sprach der Priester herzergreifende Worte zu den Kleinen. „Ich weiß nicht," sagte er, „ob ich morgen Abend wieder kommen kann oder ob ich mein Leben ausgehaucht habe, aber versprecht mir, daß ihr immer brav und glaubensstark sein werdet, mag über unser schönes, unglückliches Vaterland kommen was will . . ."

„Wir versprechen es!" tönte es aus voller Brust im Chor ringsum.

Durch eine verborgene Pforte ließ Donna Ines den Priester ins Freie. Er verschwand in der Nacht. Auch die Kinder gingen einzeln fort in ihre zerstreut liegenden Wohnungen. Nur Pedro, das Söhnchen der Frau und ihre beiden Töchterchen Amalie und Maria blieben zurück und stiegen die Kellertreppe hinauf zur Wohnung. Kaum waren sie oben, als drei heftige Schläge an die Haustüre sie zusammenschrecken ließ. „Mein Gott, die Polizei!" rief die Mutter bestürzt. Und so war es auch.

Als sie öffnete, drangen die zwei Häscher des Generals Cruz ins Haus und forderten den versteckten Priester Pablo.

„Er ist nicht hier!" riefen die Kinder mit hellen Stimmen und sie sprachen die Wahrheit.

„Dann war er hier!" sagte der eine der Polizisten, „und ihr wißt genau, wo er sich aufhält!"

„Nein, das wissen wir nicht!" entgegnete der kleine Pedro, und mit blitzenden Augen stellte er sich vor die Polizisten hin, als ob er seine Mutter und Schwestern schützen wollte. Ein Faustschlag mitten ins Gesicht war die Antwort des Schutzmannes. Blutend stürzte Pedro zu Boden.

Die beiden Polizeimänner durchsuchten hierauf das ganze Haus, fanden aber nichts Verdächtiges und mußten zu ihrem großen Leidwesen unverrichteter Sache abziehen; denn bei ihrem Vorgesetzten, dem General Robert Cruz, war für sie kein guter Empfang zu erwarten.

Doch zu ihrer Genugtuung nahmen sie den kleinen Pedro gefangen mit sich und brachten ihn triumphierend auf die Polizeidirektion zu General Cruz. Breitspurig stellte sich dieser vor den mutigen Knaben hin und brüllte ihn an:

„Bekenne sofort, wo der Priester Pablo ist oder ich töte dich eigenhändig auf der Stelle!"

Er nahm einen geladenen Revolver vom Tische, womit er auf den Knaben zielte. Doch dieser blickte den Wüterich unerschrocken an und sagte:

„Ich weiß es nicht, und wenn ich es wüßte, so würde ich es dir doch nicht sagen, denn ich bin kein Verräter!"

Der General war betroffen. War es ein menschliches Rühren, das ihn packte? Er legte die Schußwaffe wieder weg und versuchte es mit Schmeichelworten. Doch der Knabe blieb standhaft. Da ließ ihn der Unmensch bis aufs Blut durchpeitschen; aber der Knabe blieb standhaft. Halbtot warf man ihn nun in eine finstere Kerkerzelle, wo er drei Tage lang ohne Nahrung gelassen wurde. Pedro betete nur zum lieben Gott und blieb standhaft.

Als General Cruz sah, daß er nichts ausrichtete, ließ er den armen Bekenner endlich frei. Mehr tot als lebendig kam dieser bei seiner um ihn bangenden Mutter an. Und mit glänzenden Augen erzählte er ihr und seinen Schwestern, was er für den lieben Heiland leiden durfte!

Leider gibt es auch in Mexiko Verräter, die nicht davor zurückschrecken, die Leute, bei denen Priester beherbergt werden, den Verfolgern anzuzeigen. Aber selbst die Kinder bringen ihre Opfer und werden in Not und Verfolgung zu tüchtigen und brauchbaren Christen herangezogen. —

Die nächtliche erste heilige Kommunion, die sie unter den größten Gefahren empfangen haben, wird ihnen für ihr späteres Leben unvergeßlich bleiben und sie beschützen in allen Versuchungen.

Exerzitienkurse in Mariastein im Jahre 1930

14.—17. Sept.: Für französisch sprechende Herren.
22.—25. Sept.: Für Priester.
6.—9. Okt.: Für Priester.
31. Okt. bis 3. Nov.: Für Jünglinge u. Jungmänner.
5.—8. Dez.: Für Jünglinge und Männer.
16.—19. Okt.: Für französisch sprechende Jünglinge.

Die Exerzitien beginnen jeweilen am erstgenannten Tag abends 7 Uhr und schließen mit dem zweitgenannten Tag so, daß in Basel die letzten Züge noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind spätestens 5 Tage vor Beginn eines Kurses erbeten an Pater Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.

Werbet für die „Glocken von Mariastein"